

**Hodos –
Wege bildungsbezogener Ethikforschung
in Philosophie und Theologie**

herausgegeben vom Institut für Philosophie und Theologie
der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe

Band 12

Sabine Pemsel-Maier (Hrsg.)

Blickpunkt Gender

Anstöß(ig)e(s) aus Theologie
und Religionspädagogik



PETER LANG
EDITION

Von den Anfängen des Feminismus zur *Gender-* Forschung: Stationen und Entwicklungen

Sabine Pemsel-Maier

Der vorliegende Beitrag gibt, ausgehend von der Frauenbewegung und der Feministischen Theologie, einen Überblick über Entwicklungen, Fragestellungen und Interessenshorizonte, die in Theologie und Religionspädagogik zur Ausbildung der Kategorie *gender* und darüber hinaus zum Konzept der *diversity* geführt haben.

I Vorreiterinnen: Die säkulare und die kirchliche Frauenbewegung

1.1 *Kampf um Frauenrecht und Frauenbefreiung*

Die Aufmerksamkeit für die Beachtung der Geschlechterdifferenz, das Interesse für *Gender-Forschung* und *Gender-Mainstreaming* haben eine Vorgeschichte, ohne die die aktuellen Diskurse nicht zu verstehen sind. Der folgende Überblick über bisherige Entwicklungen hat eine Standortbestimmung zum Ziel. Dass dies auf Kosten von Differenzierungen geht und die einzelnen Stationen dieser Vorgeschichte holzschnittartig ausfallen, muss dafür in Kauf genommen werden. Viele der hier gestreiften Themen werden in den nachfolgenden Beiträgen aufgenommen, einschließlich ausführlicher Verweise auf Sekundärliteratur. Aus diesem Grund wird im Folgenden nur auf Übersichtswerke hingewiesen.

Wer von *Gender*-Konzepten sprechen möchte, muss mit der Frauenbewegung beginnen¹. Ihre erste Welle am Ende des 19. und Beginn des 20. Jahrhunderts war eine Frauenrechtsbewegung, ein Kampf um gleiches Recht auf politische Teilhabe, vor allem auf Wahlrecht und den Zugang zu politischen Ämtern, ein Kampf um das Recht auf Bildung, die Mädchenbildung eingeschlossen, ein Kampf um freie Berufswahl und um den Zugang zu Berufstätigkeit überhaupt. Wer vor hundert Jahren, aber auch noch später, studieren und Lehrerin werden und zugleich heiraten wollte, sah sich mit einer Reihe von nahezu unüberwindlichen Schwierigkeiten konfrontiert: 1896 wurden erstmals Frauen als Gasthörerinnen an Universitäten zugelassen, regulär studieren durften sie, erstmals in Preußen, ab 1900; 1918 wurde das Frauenwahlrecht eingeführt, 1949 im Grundgesetz die Gleichberechtigung von Frauen und Männern festgeschrieben, 1954

¹ Zum Folgenden ausführlich Gerhard, Ute: *Frauenbewegung und Feminismus*, München 2009; Karl, Michaela: *Die Geschichte der Frauenbewegung*, Ditzingen 2011; Schaser, Angelika: *Frauenbewegung in Deutschland. 1815–1933*, Darmstadt 2006.

das Beschäftigungsverbot für verheiratete Frauen im öffentlichen Dienst abgeschafft, 1957 das sog. Letztentscheidungsrecht durch den Ehemann, 1958 der „Lehrerinnenzölibat“; in den späten 1950ern wurde in den Schulen die Koedukation eingeführt.

Die zweite Welle der Frauenbewegung in den siebziger Jahren verstand sich als Frauenbefreiungsbewegung. Denn obwohl rechtlich zumindest auf dem Papier weitgehend gleichgestellt, erlebten sich Frauen nach wie vor als diskriminiert und unfrei: durch ungleiche Bildungschancen – zu der Zeit besuchten noch mehr Jungen als Mädchen die Gymnasien, studierten deutlich mehr Männer als Frauen, durch schlechtere Chancen auf dem Arbeitsmarkt – in Zeiten hoher Arbeitslosigkeit sahen sie sich dem Vorwurf der „Doppelverdiener“ ausgesetzt oder wurden gar nicht eingestellt, auch weil sie schwanger werden und ausfallen konnten; durch niedrigere Löhne für die gleiche Arbeit; nicht zuletzt durch die Doppel- oder Mehrfachbelastung von Familie, Beruf und teilweise noch Pflege von Angehörigen. Es war die Zeit, in der, zum Teil mühsam, Frauenbeauftragte sich in Betrieben und Institutionen zu etablieren suchten, in der Frauenförderpläne geschrieben und Frauenförderprogramme ausgearbeitet wurden, in der man um die Legitimität einer Frauenquote diskutierte und auf eine frauengerechte Sprache achtete.

1.2 „Nennt uns nicht Brüder!“ – Die kirchliche Frauenbewegung

Die zunächst rein säkulare Frauenbewegung wirkte hinein in den Raum der Kirchen und sensibilisierte Frauen beider Konfessionen für ihre Situation in Bezug auf Religion, Glaube und Kirche.² Sie charakterisierten sie vielfach als „Unterdrückung“ und „Diskriminierung“, als „Nicht-zu-Wort-Kommen“ und „Nicht-Gehört-werden“, als Marginalisierung und Verdrängung. Frauen erlebten sich und ihre Lebenswirklichkeit als zu wenig berücksichtigt und repräsentiert in Liturgie und Predigt, in kirchlichen Verlautbarungen und Moralvorschriften, in religiösen Themen und Texten und nicht zuletzt im theologischen Wissenschaftsbetrieb, in dem das Männliche als das „Normale“ galt und spezifische Frauenperspektiven als „Sonderfall“, in einer Fußnote abgehandelt. Im katholischen Raum trat verschärfend der Ausschluss von den Weiheimtern und damit

2 Vgl. Sohn-Kronthaler, Andrea/ Sohn, Andreas: Frauen im kirchlichen Leben: Vom 19. Jahrhundert bis heute, Kevelaer 2008. Einen Eindruck vom damaligen Selbstverständnis der Frauen vermitteln Schriften aus persönlicher Perspektive, wie: Dirks, Marianne (Hg.): Glauben Frauen anders? Erfahrungen, Freiburg 1983, oder Sommer, Norbert (Hg.): Nennt uns nicht Brüder. Frauen in der Kirche durchbrechen das Schweigen, Stuttgart 1989.

von der Teilhabe an Entscheidungsvollmacht dazu. Der christliche Glaube, von den Vätern dominiert und an männlicher Wirklichkeit ausgerichtet, geriet unter das Verdikt des Patriarchalen und Androzentrismen.

Die betreffenden Frauen reagierten auf unterschiedliche Weise: Die einen wandten sich nicht grundsätzlich vom christlichen Glauben ab, praktizierten jedoch einen mehr oder minder „lautlosen Auszug“ aus der Kirche, der bis in die Gegenwart anhält, auch wenn der Glaube nach wie vor wesentlich von Frauen weitertradiert wird³. Eine radikale Alternative, eher von einer Minderheit bevorzugt, war ein dezidiert postchristlicher Feminismus, der sich vom Christentum verabschiedete⁴. Die dritte Reaktion bestand im bewussten Verbleiben innerhalb der christlichen Tradition, verbunden mit dem Ziel einer vom Feminismus getragenen Erneuerung und dem Engagement in der und für die kirchliche Frauenbewegung, die sich nun (neu) formierte. Für diese Alternative entschieden sich neben vielen Hauptamtlichen zahlreiche jener Frauen, die sich in ihrer Kirche bzw. ihren Kirchen tief verwurzelt wussten und vielfach ehrenamtlich tätig waren. Sie begannen nach verschiedenen Möglichkeiten zu suchen, aus Frauenperspektive und auf der Grundlage von Frauenerfahrungen ihrem Glauben Ausdruck zu verleihen: Sie entwickelten eigene Frauenliturgien, schrieben Frauengebete und –lieder, kreierten Rituale als Hilfe zur Bewältigung spezifisch weiblicher Lebenssituationen und auch Lebenskrisen. Sie legten Wert auf eine Sprache, die Frauen sichtbar macht und nicht einfach als „Brüder“ mitmeint. Sie forderten Mitsprache- und Mitgestaltungsmöglichkeiten innerhalb der Kirche ein und nahmen gezielt die Möglichkeiten wahr, die sich ihnen boten.

II Feministische Theologie und Religionspädagogik

II.1 Keine „Theologie der Frau“, sondern Kritik und Neuentwurf

Die theologisch-akademische Antwort auf die Frauenbewegung sowohl innerhalb als auch außerhalb der Kirchen war die feministische Theologie⁵. Ausge-

3 Thematisiert wurde dieses Phänomen u. a. in der Verlautbarung der Deutschen Bischofskonferenz: *Zu Fragen der Stellung der Frau in Kirche und Gesellschaft*, Bonn 1981.

4 Stellvertretend Daly, Mary: *Jenseits von Gottvater, Sohn & Co. Aufbruch zu einer Philosophie der Frauenbefreiung*, München 1980.

5 Zur Entstehung vgl. Siegele-Wenschkewitz, Leonore: *Vergangenheit, die uns bedrängt: Feministische Theologie in der Verantwortung für die Geschichte*, München 1988. Zentrale Themen und Begriffe erschließen Gössmann, Elisabeth u. a. (Hg.): *Wörterbuch der Feministischen Theologie*, 2., vollständig überarbeitete und grundlegend erweiterte Aufl., Gütersloh 2002.

hend von den Vereinigten Staaten gegen Ende der siebziger und vor allem in den achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts suchte sie die Anliegen des säkularen Feminismus in die Theologie und in die einzelnen theologischen Disziplinen zu integrieren. Dazu betrieb sie Theologie konsequent aus der Perspektive von Frauen für Frauen betrieb und neu entwarf sie neu. Erste Handbücher wurden verfasst⁶; an der Universität Münster wurde die erste – und bis heute bestehende – Arbeitsstelle für feministische Theologie eingerichtet. Das Wörterbuch der Feministischen Theologie von 1991, das den Diskussionsstand der 1980er-Jahre widerspiegelt, umschreibt das Anliegen einer solchen Theologie folgendermaßen: „Feministische Theologie ist eine Theologie von feministisch orientierten Frauen, die das Patriarchat in Gesellschaft, Kirche und Zusammenleben erkennen, benennen, kritisieren und überwinden wollen. In der Feministischen Theologie stehen Frauen im Zentrum des Interesses; sowohl Glaubens- und Lebenserfahrungen von Unterdrückung, Verschwiegenwerden und Marginalisierung als auch von Befreiung und gelungener Menschwerdung kommen in ihr theologisch zur Geltung. Feministische Theologie ist eine kontextuelle Theologie, die mit der Historizität von Lebenssituationen und der Begrenztheit von theologischen Aussagen rechnet. Sie ist keine Theologie der Frau, die ein abstraktes Wesen oder ein Wissen über etwas spezifisch Weibliches voraussetzt, sondern bei der Brüchigkeit weiblicher Identität ansetzt und starre Rollenzuschreibungen verwirft. Sie ist Kritik und Neuentwurf. Sie versteht sich nicht als Ergänzung traditioneller Theologie, sondern als Neukonzeption von Theologie überhaupt.“⁷

Ihr Ziel war also nicht die Etablierung einer eigenen Teildisziplin „Feministische Theologie“ neben den anderen theologischen Fächern, wengleich dies in den Anfängen oftmals der einzige Weg war, an den Hochschulen überhaupt Fuß zu fassen. Ihr Ziel war vielmehr die Etablierung eines neuen theologischen Paradigmas aus der Perspektive von Frauen, die eine Neuausrichtung der einzelnen theologischen Disziplinen zur Folge haben sollte. In diesem Sinne wurde femi-

6 Nach wie vor aktuelle Einführungen in die feministische Theologie: Strahm, Doris: Aufbruch zu neuen Räumen. Eine Einführung in die Feministische Theologie, Freiburg ³1990; Scherzberg, Lucia: Grundkurs Feministische Theologie, Mainz 1995; Meyer-Wilmes, Hedwig: Zwischen lila und lavendel. Schritte feministischer Theologie, Regensburg 1996; aktuelle Handbücher: Wacker, Marie-Theres (Hg.): Theologie feministisch. Disziplinen – Schwerpunkte – Richtungen, Düsseldorf 1988; Schaumberger, Christine/ Maaßen, Monika (Hg.): Handbuch Feministische Theologie, Münster 1989; Leicht, Irene/ Rakel, Claudia/ Rieger-Goertz, Stefanie (Hg.): Arbeitsbuch Feministische Theologie. Inhalte, Methoden und Materialien für Hochschule, Erwachsenenbildung und Gemeinde (mit CD-ROM), Gütersloh 2003.

7 Halkes, Catharina J. M. u. a.: Art. Feministische Theologie, in: Gössmann: Wörterbuch der Feministischen Theologie, a. a. O., S. 102.

nistische Bibelauslegung des Alten und des Neuen Testaments betrieben, feministische Kirchengeschichte, feministische Ethik, feministische Liturgie, feministische Pastoraltheologie u. a. m. Das anvisierte neue Paradigma konnte sich nur ansatzweise durchsetzen. Doch Erkenntnisse und Methoden der Feministischen Theologie sind – trotz teilweiser Nichtbeachtung und sogar gezielter Negierung – in die verschiedenen Disziplinen in unterschiedlichem Maße eingeflossen und dort Allgemeingut geworden, Allgemeingut insofern, weil heute vielfach nicht mehr bewusst ist, dass sich bestimmte Erkenntnisse innerhalb der Theologie der *Feministischen* Theologie verdanken, Allgemeingut auch insofern, als männliche Theologen sie selbstverständlich rezipiert haben⁸. Exegese lässt sich heute nicht mehr betreiben ohne die Berücksichtigung Feministischer Bibelhermeneutik, Kirchengeschichte nicht ohne eine Aufmerksamkeit für die Frauen in den verschiedenen Epochen; Anthropologie und Ethik verlangen nach einer Integration der Frauenperspektive; Dogmatik erfordert den Blick auf weibliche Gottesbilder und auf die weiblichen Konnotationen des Geistes. Im Zuge der Feministischen Theologie ist auf diese Weise eine breite Frauenforschung entstanden, ohne die heutige Theologie deutlich ärmer wäre.

II.2 *Feminismus im Kontext von Schule, Katechese und Jugendarbeit*

Innerhalb der Riege der Disziplinen ist die feministische Religionspädagogik eigens zu nennen. Neben der Theologie erhält sie durch die Pädagogik als weitere Bezugswissenschaft entscheidende Anstöße. Feministische Religionspädagogik bezieht feministisches Erkenntnisinteresse und entsprechende Methoden auf die Situation von Mädchen sowohl im Kontext von Schule wie von außerschulischer Jugendarbeit und Katechese: Sie hält die Erinnerung an die Frauen in der Bibel und in der Kirchengeschichte wach. Sie sucht nach weiblichen Vorbildern und ermutigt Mädchen, aus vorgegebenen Rollen auszubrechen. Sie thematisiert die Möglichkeiten einer weiblichen Gottesrede und macht die Frage nach potentiellen weiblichen Gottesbildern von Mädchen zu ihrem Forschungsgegenstand. Sie analysiert kritisch Bildungspläne sowie Texte und Bilder in Unterrichtsmaterialien, ob Mädchen und Frauen dort sichtbar werden, ob sie „vorkommen“, und wenn ja, in welchen Rollen und Funktionen.

8 Dokumentiert bei Matthiae, Gisela/ Jost, Renate/ Janssen, Claudia (Hg.): *Feministische Theologie. Initiativen, Kirchen, Universitäten – eine Erfolgsgeschichte*, Gütersloh 2008.

III Unterschiedliche feministische Konzeptionen

III.1 Gleichheitsfeminismus

Innerhalb feministischer Bewegungen in Gesellschaft, Theologie und Kirche begegnen von Anfang an zwei unterschiedliche Strömungen, die als Gleichheitsfeminismus und Differenzfeminismus umschrieben werden.

Das Leitwort des Gleichheitsfeminismus könnte lauten: „Wir sind gleich gut, intelligent, fähig etc. wie Männer!“ Zwischen Mann und Frau bestehe nichts als der vielzitierte „kleine Unterschied“, eben als kleiner Unterschied von rein sexueller Bedeutung, ohne weitere Relevanz. Feminismus realisiert sich demnach als möglichst weitgehende Angleichung an männliche Vorgaben, männliche Normen, männliche Rahmenbedingungen, männliche Vorbilder, männlichen Lebensstil, männliche Berufskarrieren, bis in die Mode hinein. Dieses Ziel hat seine Berechtigung und birgt zugleich Gefahren. Frauen, die diesen Lebensentwurf wählen, gleich ob eher unbewusst oder gezielt, womöglich einer potentiellen Karriere in Wirtschaft oder Management geschuldet, wollen hinter den Männern nicht zurückstehen. Aber gleichzeitig machen sie das Männliche zum Maß aller Dinge und tun damit genau das, wovon sich der Feminismus ursprünglich distanziert und was er zu bekämpfen sucht. Innerhalb von Theologie und Kirche begegnet die Argumentation mit dem Konzept des Gleichheitsfeminismus vor allem als Forderung nach gleicher Teilhabe an der Macht, speziell in der katholischen Kirche als Forderung nach Zugang zu den Weiheämtern.

III.2 Differenzfeminismus

Der Gleichheitsfeminismus evokierte eine gegenläufige Bewegung, die sich als Differenzfeminismus umschreiben lässt und die agiert nach dem Motto „Wir sind (mindestens) gleichwertig, aber anders“. Dabei gibt es nicht den einen Differenzfeminismus, sondern unterschiedliche Ausprägungen, die durch unterschiedliche Interpretationen der Geschlechterdifferenz begründet sind.

Befürworter/innen des sog. Polaritätsmodells halten klar die Differenz zwischen Männern und Frauen aufrecht, wehren sich jedoch gegen die Hierarchisierung dieser Differenz und die damit verbundene Abwertung des Weiblichen. Stattdessen verstehen sie das Männliche und das Weibliche als zwei verschiedene, aber gleichberechtigte und einander ergänzende Pole. Ihr Ziel ist es, dass Frauen *als* Frauen – und gerade nicht in der Angleichung an Männer – jenseits von männlichen Zuschreibungen ihre eigene Identität und entwickeln können. Diese Ausprägung des Differenzfeminismus war und ist Gegenstand wissen-

schaftlicher Reflexion⁹, aber vermutlich noch mehr Gegenstand gelebter Praxis. Frauen, die sich diese Überzeugung zu Eigen gemacht haben, betonen ihre weibliche Wesensart und ihre besonderen weiblichen Qualitäten. Sie wollen gerade sich nicht dem Verdikt des Männlichen unterwerfen, sondern ihr „Eigenes“ entwickeln. Vielfach ist diese Profilierung des Weiblichen mit einer positiven Konnotation verbunden, ohne freilich die Frauen generell für das „bessere“ oder gar höherwertige Geschlecht zu erklären. Aber: Weiblicher Führungsstil in Kirche und Schule erscheint als etwas Qualitätsvolles und zu Kultivierendes; Frauen gelten als sensibler als die meisten Männer, als besonders gute Zuhörerinnen, usw. Dieser Ansatz hat seine Berechtigung und birgt zugleich Gefahren: Wirkt das Insistieren auf der Unterschiedlichkeit identitätsstiftend, läuft es zugleich Gefahr, doch wieder in alte Stereotypen und Rollenmuster zu verfallen.

Einen anderen Ansatz verfolgen die differenzfeministischen Konzepte, vorgelegt in Frankreich von der Psychoanalytikerin und Kulturwissenschaftlerin Luce Irigaray¹⁰ und vor allem in Italien von der an der Universität Verona angesiedelten Philosophinnengruppe „Diotima“¹¹, benannt nach der literarischen Figur in Platons „Symposion“, Philosophin und Lehrerin des jungen Sokrates. So wie diese eine Schau der *ganzen Wirklichkeit* anstrebt, vertreten auch die Philosophinnen ein ganzheitliches Konzept. Sie verstehen die Differenz zwischen Frau und Mann als Grunddifferenz im Menschsein, jedoch nicht essentialistisch als Wesensbestimmung. Aus diesem Grund lehnen sie eine Definition weiblichen Wesens strikt ab. Weiblichkeit stellt sich für sie als Leerstelle dar, die nur individuell ausgefüllt werden kann und nicht mit den traditionellen Vorstellungen von Weiblichkeit inhaltlich gefüllt werden darf. Dieser Ansatz ist einerseits theologisch insofern anschlussfähig, als er auf die Individualität der jeweiligen Person abzielt; andererseits vermochte er die Frage nach der Geschlechterdifferenz nicht befriedigend zu lösen.

Eine Randerscheinung innerhalb der Theologie und eher einem postchristlichen Feminismus zuzurechnen, ist ein gynozentrischer Feminismus, der von der Höherwertigkeit des weiblichen Geschlechts überzeugt ist. Seine Vertreterinnen,

9 Dargestellt und theologisch reflektiert wird dieses Modell von Lehmann, Karl: Mann und Frau als Problem der theologischen Anthropologie. Systematische Erwägungen, in: Schneider, Theodor (Hg.): Mann und Frau – Grundproblem theologischer Anthropologie, Freiburg/Basel/Wien 1989, 53–72.

10 Irigaray, Luce: Das Geschlecht, das nicht eins ist, Berlin 1979; dies.: Speculum. Spiegel des anderen Geschlechts, Frankfurt am Main 1980, ⁶1996.

11 Eine der gegenwärtig wichtigsten Exponentinnen dieser Gruppe ist Cavarero, Adriana: Stately Bodies. Literature, Philosophy, and the Question of Gender, Michigan 2002.

teils Matriarchatsforscherinnen, teils feministische Theologinnen¹² berufen sich auf Göttinnenkulte und die Verehrung weiblicher Gottheiten in der Früh- und Religionsgeschichte und die Ergebnisse der Matriarchatsforschung. Inwieweit diese durch die Altertumswissenschaften nachgewiesen werden können, ist allerdings in höchstem Maße umstritten. Kritisch anzufragen ist der gynozentrische Feminismus insofern auch, als er das von ihm so heftig monierte androzentrische Konzept einfach umkehrt und damit das selbst vollzieht, was er an den Männern bemängelt.

IV Antworten und Reaktionen von männlicher Seite

Die Männer blieben und bleiben von diesen Entwicklungen in Gesellschaft, Theologie und Kirche nicht einfach unberührt. Das Spektrum der Reaktionen reichte von massiver Verunsicherung und Aggression über die Abwertung als „Gedöns“ bis zum einfachen Ignorieren, von abwartend-distanzierter Beobachtung bis hin zur vollen Befürwortung überzeugter „Frauerversteher“, im wissenschaftlichen Diskurs von dezidiertem Ablehnung über die Nichtrezeption Feministischer Theologie bis hin zum ernsthaft-kritischen Sich-Abarbeiten an feministischen Ansätzen und ihrer inhaltlichen und methodischen Befürwortung. Wie immer die Reaktion auch ausfällt – Feminismus und feministische Theologie ist keine auf Frauen beschränkte Angelegenheit, sondern zwingt Männer zur Auseinandersetzung mit ihrem Selbstverständnis und Selbstbild, mit ihrem Glauben und ihrer Spiritualität, mit ihren Rollen im privaten und beruflichen Leben, in Gesellschaft und Kirche. Theologische Frauenstudien mögen sich ignorieren lassen, der konkret eingeforderte Anspruch auf Teilhabe an Macht- und Entscheidungsstrukturen hingegen nicht.

Von daher ist es nicht erstaunlich, dass die Frauenbewegung mit Verzögerung eine Männerbewegung zur Folge hatte, wenn auch nicht in vergleichbarer Weise ausgeprägt. Erste Anfänge waren in den USA bereits in den siebziger Jahren zu finden, in Deutschland entsprechend später. Ergänzend zur Frauentrat jetzt die Männerforschung¹³. Im Alltag wurde sie unter anderem dadurch

12 Exemplarisch Göttner-Abendroth, Heide: Die Göttin und ihr Heros. Die matriarchalen Religionen in Mythen, Märchen, Dichtung, München 1980; erw. Neuausgabe Stuttgart 2011; Sorge, Elga: Religion und Frau. Weibliche Spiritualität im Christentum, Mainz 1988; Mulack, Christa: Die Weiblichkeit Gottes. Matriachale Voraussetzungen des Gottesbildes, Stuttgart 1998.

13 Vgl. BauSteineMänner (Hg.): Kritische Männerforschung. Neue Ansätze in der Geschlechtertheorie, Berlin/Hamburg 1996; Baur, Nina/ Luedtke, Jens (Hg.): Die soziale